Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 28 (2002)
Heft: 6

Artikel: Frauen therapieren Frauen, Männer therapieren Männer : Vorteil?
Autor: Strack, Kornelia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800751

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen therapieren Frauen, Männer therapieren Männer – Vorteil?

Die Ursachen, Funktionalität und Folgen des Drogenkonsums werden entscheidend durch das Merkmal Geschlecht bestimmt. Um diesen Unterschieden im Rahmen einer Therapie optimal begegnen zu können, hat sich die geschlechtergerechte Betreuung der KlientInnen in der Praxis als erfolgreich erwiesen.

KORNELIA STRACK*

Männer und Frauen zeigen, neben Gemeinsamkeiten, unterschiedliches Verhalten sowohl bei der Beschaffung als auch beim Konsum von Drogen. Dies ist Dank der praktischen Erfahrungen und Forschungen inzwischen anerkannt.

Geschlechtsspezifisches Konsumverhalten

Während Männer ihre Drogen häufig über Kriminalität finanzieren, tun Frauen dies eher über Prostitution oder Abhängigkeit in Männerbeziehungen. Frauen versuchen länger ihre, Abhängigkeit zu vertuschen und im Beruf, in Familie und Freundeskreis ihre Sucht zu verheimlichen. Sie benutzen daher Drogen eher, um ihren Status quo in ihrer gesellschaftlichen Umwelt aufrecht zu erhalten. Frauen haben häufig Angst aus der Heimlichkeit herauszutreten und durch eine stationäre Therapie ihre Abhängigkeit öffentlich zu machen. Haben sie Kinder, kommt die Angst dazu, dass ihnen diese weggenommen werden, sobald das Jugendamt von ihrer Abhängigkeit erfährt. Männer hingegen nutzen Drogen öffentlicher. Sie entscheiden sich oft erst durch den Druck der Justiz zu einer Therapie.

Pubertät als entscheidende Phase der Identitätsfindung

Viele KlientInnen werden im Verlauf ihrer Pubertät abhängig. Die Schwächung althergebrachter Traditionen und Bindungen führen dazu, dass Jugendliche unter erschwerten Bedingungen ihre Identität selbst bestimmen und ihre Lebensgestaltung eigenverantwortlich zu einem immer früheren Zeitpunkt übernehmen müssen. Aus Orientierungsschwierigkeiten, verstärkt z.B. durch das Fehlen von Vorbildern, resultieren Unsicherheiten und Widersprüche. Durch die Drogenbeschaffung und -einnahme sowie durch die festen Regeln, die in den entsprechenden Subgruppen gelten, wird die Identitätsfindung gehemmt.

Bewältigung kritischer Lebensereignisse

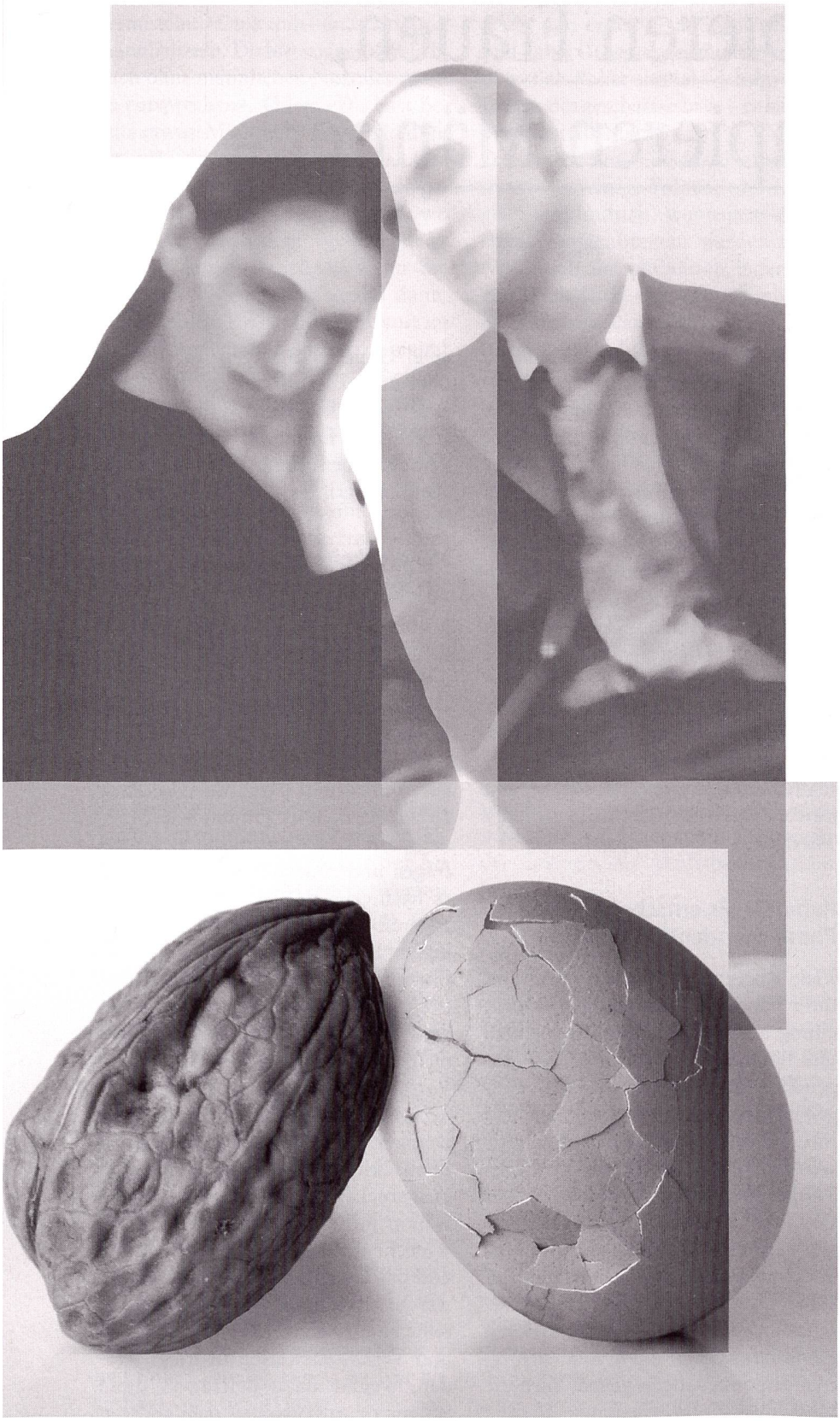
Ähnlich wichtig wie die Störungen des Sozialisationsprozesses sind die häufigen Erfahrungen, welche von den KlientInnen in Extremsituationen gemacht werden mussten, wie zum Beispiel Grenzerfahrungen im Gewalt- oder im sexuellen Bereich. Hier lässt sich feststellen, dass Männer in der Regel mehr Erfahrung mit physischer Gewalt haben, Frauen eher mit sexuellen Übergriffen.

Möglichkeiten der stationären Therapie

In einer stationären Therapie bestehen diverse Möglichkeiten, den oben aufgeführten Unterschieden mit einer entsprechenden geschlechtergerechten Behandlung optimal zu begegnen. In einer getrenntgeschlechtlichen Gruppe zu wohnen und psychotherapeutisch zu arbeiten, hilft Frauen wie Männern, alte Verhaltensmuster zu hinterfragen und neue aufzubauen. So fällt es leichter, dem gleichen Geschlecht gegenüber zuzugeben, welche Taktiken im Flirten etc. verwendet wurden. Ebenso ist es erleichternd zu entdecken, dass man mit bestimmten Gewalt- oder sexuellen Erfahrungen nicht alleine dasteht.

Vor allem aber kann es innerhalb einer reinen Männer- oder Frauengruppe weniger kränkend sein, die eigenen Entwicklungsdefizite erkennen und aussprechen zu dürfen. Die eigene Scham muss vor dem anderen Geschlecht nicht sofort offen dargelegt und das Gesicht nicht gleich verloren werden. Es können mit den GruppenteilnehmerInnen neue Möglichkeiten und Verhaltensweisen überlegt werden, welche dazu beitragen, diese Schamgrenze gegenüber dem anderen Geschlecht langsam zu überwinden und andere Verhaltensweisen auszuprobieren. Die Chance der Behandlung von Männern und Frauen in einer Einrichtung unter geschlechtergerechten Aspekten schafft die Möglichkeit, das Erlernte sogleich umzusetzen und somit ein Stück «normales» Leben zu gewährleisten.

* Kornelia Strack, Therapeutische Leiterin der sozialtherapeutischen Gemeinschaften Rüdli (stationäre Einrichtung zur Behandlung polytoxikomaner Erwachsener), Simmentalstr. 22, 3752 Wimmis, Email: strack@ruedli.ch, Web: www.ruedli.ch



Schutz innerhalb der Gruppe

Um wieder ein Gefühl für die eigene Körperlichkeit zu bekommen, ist es wichtig, diese im geschützten Rahmen zu erfahren. Ebenso muss diese Körperlichkeit durch Gesundheitsfürsorge und gezielte ärztliche Betreuung abgesichert werden. Dazu gehört das Wissen um körperliche Veränderungen durch die Drogeneinnahme genau so wie das Wissen um Verhütung. Ebenfalls zentral ist die Förderung und Unterstützung des Kontaktes zur Familie und des bestehenden oder neu aufzubauenden sozialen Netzes mittels Familiengesprächen und -besuchen. Schließlich sind auch die Begleitung existierender oder neuer Paarbeziehungen, die Unterstützung in den eigenen Erziehungsmethoden für Väter und Mütter sowie die Berufsfindung und berufliche Wiedereingliederung von Bedeutung.

Frauen therapieren Frauen, Männer therapieren Männer

Fest zugeordnete GruppentherapeutInnen, die den ganzen Therapieprozess begleiten, haben sich in der Praxis als vorteilhaft erwiesen. Dabei sollte nach meiner Erfahrung die Frauen- und Männergruppe von TherapeutInnen gleichen Geschlechts begleitet werden und gemischtgeschlechtliche Gruppen eher von einer Doppelführung, zusammengesetzt durch beide Geschlechter. Die Zusammenarbeit mit Mitarbeitenden gleichen Geschlechts ermöglicht das Lernen am Modell (Vorbildfunktion) sowie die Bewältigung der aufgeführten Hürden, wie zum Beispiel die Überwindung der Scham vor dem anderen Geschlecht, welche es im Rahmen eines stationären Aufenthaltes zu überwinden gilt.
Unter dem Motto «von Frau zu Frau» fällt es leichter, die während der Konsumzeit aufgebauten Verhaltensmuster zu hinterfragen und schlussendlich zu ändern. Männern hingegen wird durch eine männliche Bezugsperson eher die Möglichkeit gewährt, sich Schwächen einzugestehen, da ihr Status als Mann nicht durch das «andere Geschlecht» gefährdet ist. Entscheidend ist, die subjektive Wahrnehmung der KlientInnen optimal in den Therapieprozess einbeziehen zu können. Hierzu leistet die Gleichgeschlechtlichkeit der Bezugsperson einen zentralen Beitrag. ■